

Warum soll man die Sonderjagdinitiative unterstützen?

Von Christian Mathis, im Namen der Initianten

Die Jägerschaft ist seit Jahren unzufrieden mit dem Management der Jagd, insbesondere der Sonderjagd. Die immer restriktiveren Vorschriften während der Hochjagd verunmöglichen es vielen bestandenen Jägern, überhaupt zum Jagderfolg zu kommen. Selbst junge Jäger konzentrieren sich immer mehr auf die Sonderjagd, weil ihnen dort mit vielen offenen Asylen und weniger einschneidenden Jagdbetriebsvorschriften der Jagderfolg garantiert ist. So nähert sich die Sonderjagd immer mehr der Hauptjagd.

Die heute praktizierte Sonderjagd ist auch in der nicht-jagenden Bevölkerung sehr umstritten, weil die Tiere in ihren vermeintlich sicheren Wintereinständen bejagt und in ihre Sommereinstände zurückgedrängt werden. Die Sonderjagdinitiative verlangt deshalb, dass die Jagd in den Monaten September und Oktober während höchstens 25 Tagen stattfindet. Ab 1. November sollen nur noch Hegeabschüsse durch die Wildhut nach Art. 31 des Jagdgesetzes möglich sein.

Entgegen den Behauptungen der Regierung, des Amtes für Jagd und Fischerei sowie des BKPJV ist es möglich, die Hirsche während der Hochjagd und den verlängerten vier Tagen im Oktober auf einen angemessenen Bestand zu reduzieren. Selbst das Bundesamt für Natur und Umwelt schreibt, dass es möglich ist, mit einem anderen Massnahmenmix als die Sonderjagd den Hirschbestand zu regulieren. Das BAFU schreibt weiter in der Vernehmlassung an das Bundesgericht,

dass gemäss Art. 6 der Nationalparkverordnung die Eidgenössische Nationalparkkommission die Abschüsse von Rotwild oder deren Austreibung aus dem Park zulassen kann. Um die vorgegebenen Abschussquoten zu erreichen, sollen die Asyle verkleinert oder aufgehoben werden und auch die Jagdbetriebsvorschriften angepasst und vereinfacht werden.

Die Ergebnisse der Rotwildmarkierung in Vorarlberg, im Fürstentum Liechtenstein und in Graubünden haben die These widerlegt, wonach die Wanderhirsche aus dem Montafon erst nach der Hochjagd zurückkehren würden. Im vierjährigen Monitoring (2010 bis 2013) mit besenderten Hirschen waren praktisch alle Hirsche im September und vereinzelt spätestens Anfang Oktober im Prättigau und in der Herrschaft zurück. Wenn das Rotwild ungestört seine Wintereinstände beziehen kann, erleidet es weniger Stress, sodass sich auch der Wildverbiss in den Wäldern reduziert.

Die Initianten distanzieren sich von einer Regiejagd. Mit den vorgeschlagenen Massnahmen können die 6000 Jägerinnen und Jäger die Rotwildbestände während der Hochjagd regulieren.

Niemand bestreitet, dass die Jägerschaft und die Bevölkerung seit 30 Jahren wegen der Sonderjagd im Streit sind. Wir wollen dem ein Ende setzen. Mit der Abschaffung der Sonderjagd garantieren wir eine Aufwertung der Hochjagd und eine Beruhigung im Jagdbetrieb.

Bild: Yanik Bürkli/Südostschweiz



«Ich appelliere»

Von Pirmin Saner, Präsident der Jägersektion Davos

Die Initiative zur Abschaffung der Sonderjagd lässt keinen Interpretationsspielraum, wenn es um die abschliessende Regulierung der Wildbestände ab dem Monat November geht, ausser die Regiejagd mit bezahltem Personal.

Für die Glaubwürdigkeit und die Zukunft der Bündner Jagd wäre es darum schicksalsmässig betrachtet schlecht, wenn die Jägerschaft als jene wahrgenommen würde, welche ihre Aufgabe nur teilweise ausführen will. Wenn wir zudem nur Rosinen picken, dann wird die Politik nach Möglichkeiten suchen müssen, die unsere freie Bündner Volksjagd empfindlich schwächen werden. Ich fürchte, dass die Regiejagd erst der Anfang wäre.

Während der letzten Hochjagden wurden überdurchschnittlich viele Hirsche erlegt. Auf der Hochjagd 2017 konnte man 4848 Hirsche zur Strecke bringen. Dies ist sogar der absolute Rekord seit 1887. Mehr geht fast nicht mehr im September, ausser wir machen – kantonal betrachtet – das, was im Jahr 2017 anhand des Pilotprojekts im Prättigau ausprobiert wurde. Doch wollen wir jenen zerstörerischen Eingriff in den Wildasylen? Wirkt ein solcher Weg nicht etwa als Bumerang, weil schnell einmal unsere eindrücklich grossen Hochjagdstrecken der letzten Jahre wegschmelzen, weil das Wild lernt, sich über die Kantons-, Landes- oder Nationalparkgrenze oder anderswo in Sicherheit zu bringen?

Wie wir anhand einer Umfrage im Prättigau erfahren konnten, denkt die Jägerbasis alles andere als kurzfristig. Eine eindrückliche Mehrheit der Befragten der Sektion Prättigau lehnt nämlich den Jagdbetrieb an drei Hochjagdtagen in den Schutzgebieten ab. Die dort Jagenden haben bereits im ersten Pilotprojektjahr er-



kannt, dass ein solcher Eingriff einen viel zu grossen Jagddruck mit nur kurzfristigem Jagderfolg im September erzeugt. Hierzu darf man auch beruhigt feststellen, dass diese wichtige Aussage aus der Region stammt, wo die Führung der Initiative gegen die Sonderjagd über Jahre die Sonderjagd als des Teufels Lösung in den Tageszeitungen schlechtmacht. Und damit wären wir beim Thema «Verantwortungsbewusstsein». Die Initianten gegen die Sonderjagd werden leider nicht müde zu betonen, dass die Sonderjagd bei der Nichtjägerschaft unbeliebt sei. Sollte es so sein, dann sind die Schuldigen bei denjenigen zu finden, welche in den Tageszeitungen alles unternemen, der Sonderjagd zu schaden und somit leider auch der Bündner Jagd im Allgemeinen. Als Sektionspräsident werde ich mich dafür

einsetzen, dass weiterhin alles Verantwortbare unternommen wird, um Mehrabschüsse im September zu erreichen. Gleichzeitig appelliere ich an die Adresse der Sonderjagdgegner, einzusehen, dass wir seit Einführung der flexiblen Asylbewirtschaftung bereits eindrückliche Mehrabschüsse im September erreicht haben, es aber die Sonderjagd als letztes Regulierungsinstrument einfach braucht.